

TRANSKRIPTION DER HÖREINFÜHRUNG ZU »DIE RÄUBER«

»Es ist einmal so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattiert werden und die Tugend im Contrast mit dem Laster das lebendigste Colorit erhält. Es ist das ewige Da capo, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu sein, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten wie ein Kleid.«

Der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu sein — meine sehr verehrten Damen und Herren, so heißt es programmatisch in der Vorrede zu »Die Räuber« — starke Worte in einer Zeit, die offenkundig zu Radikalisierung Anlass gibt. 1780/2018: Befinden wir uns momentan in einem Land, in dem wir gut und gerne leben, sind wir uns dessen auch für die aktuelle und fernere Zukunft sicher? Offenkundig haben Vater Staat, die Landesmutter erhebliche Schwierigkeiten — gravierende soziale Konflikte und Schwierigkeiten harren der Klärung und Lösung, ohne dass weitreichende Konzepte sichtbar wären, eine Zersplitterung der Gesellschaft in unversöhnliche Lager droht.

Zitat Karl Moor: »Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Seculum. Der lohe Lichtfunke Prometheus‘ ist ausgebrannt, dafür nimmt man jetzt Theaterfeuer. Pfui! pfui über das schlappe Kastraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen. [...] Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster sein sollen.«

Was soll aus Deutschland werden? Eine Republik, ein Land welchen Zuschnitts, auch in dieser Frage differieren ja nicht nur zu Schillers Zeit die Meinungen extrem. Ähnlich wie um 1780 treibt der momentane Zustand des Gemeinwesens manchen dazu, gravierende persönliche Konsequenzen in Erwägung zu ziehen:

Wenn ich persönlich jetzt nichts unternehme, wenn ich jetzt nicht aufstehe, nicht aufbegehre, nicht meine Meinung bekunde, dann verrate ich eigene Überzeugungen, dann bin ich mitschuldig an der Verschärfung gesellschaftlicher Schieflagen, dann finde ich mich selbst und meine Umgebung womöglich bald nicht mehr akzeptabel, integer, lebenswert.

In dieser Situation stehen auch junge Menschen in diesem Land etwa Mitte der 1780er Jahre, die dabei sind, eigenständige Lebensentscheidungen zu treffen, sich zu lösen von den bislang ihr Dasein prägenden äußeren Umständen.

Sie sind gebildet, belesen, haben eine lebhaftere Fantasie und ein reiches Gefühlsleben. Die Aussichten auf die Zukunft sind allerdings recht unbestimmt und ihre Ausgangslage für den selbstbestimmten Start ins Leben ist denkbar unterschiedlich.

Zwei der jungen Menschen in Schillers Stück, Karl und Franz Moor, stammen aus privilegierten Kreisen, sind Söhne eines wohlhabenden Mannes, der eine leitende politisch administrative Stellung und hohe Verantwortung für das Wohl und Wehe des Gemeinwesens innehat.

Dass sich in ihnen nun Widerstandsgeist regt, liegt daran, dass sie die offenkundigen Defizite in der Struktur des Gemeinwesens, in dem sie leben, wahrnehmen und durch gewisse systemkritische Theorien angeregt werden, die den Vorrang der Freiheit vor der Normierung behaupten, jegliche eingrenzende Konventionen und Verhaltenskodizes zurückweisen, die Augen öffnen für gesellschaftliche Missverhältnisse, als obsolet betrachtete moralische Vorgaben und Grundsätze.

Zudem befördern auch persönliche Befindlichkeiten die Radikalisierung, der Umstand, dass es ein Moment der scheinbaren innerfamiliären Bevorzugung des einen — Karls — vor dem anderen — Franz — gab, dass ersterer offenkundig in Sachen Charme, Geschick, Erfolg und Talent bei den ersten Karriereschritten und in der Liebe dem anderen voraus war. Karl entdeckt als Student in Leipzig, dass sich durchaus anders als daheim denken, reden und leben lässt — er löst sich als rebellisch studentischer Freigeist offenkundig von hergebrachten Verhaltensmustern, und doch behält er in der Hinterhand als schwäbischer Teilzeitrevoluzzer in der Provinz als emotionale Sicherheit noch seine Geliebte Amalia und als finanzielle und lebenspraktische Absicherung den Vater. Diese Form des bequemen Opponierens ohne Risiken mit allen Annehmlichkeiten neidet ihm der Bruder Franz durchaus, dem es an gewinnendem, einnehmendem Wesen, Wohlgestalt und Charisma gebricht, nicht aber an einer scharfen Intelligenz.

Zitat Franz Moor: »Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist, geh unter! [...] — Ich will Alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin.«

Ein wesentliches Movens ihres sich jeweils unterschiedlich radikalierenden Denkens und Handelns ist bei dem Brüderparr Franz und Karl der Widerwille gegen ein Weiter-so, die Ablehnung der bisher gültigen Konventionen und die Verachtung der Altvorderen, des Establishments.

Wie seine jungen Akteure im Stück Karl und Franz Moor ist auch ein anderer junger Mann, nämlich der Autor Friedrich Schiller selbst, 1780 auf der Suche nach den für ihn angemessenen Schritten selbstentschiedener Lebensgestaltung.

Sein Elternhaus ist eines der Unterschicht. Doch durch Dienstverpflichtung in eine staatliche militärische Bildungseinrichtung ist auch für seinesgleichen ein Studium möglich. Er wählt Medizin, doch seine wahre Passion ist die Literatur, und was ihn mit seinem Altersgenossen Karl und Franz verbindet, ist die tiefe Abneigung gegen die Gepflogenheiten des Regierens und Existierens in diesem Land, gegen die Lebensumstände und -anschauungen der Privilegierten, die er gut am Landesvater beobachten kann.

Der heißt Karl Eugen und pflegt einen autokratischen Regierungsstil und leistet sich einen gigantischen bürokratischen Apparat. Bezahlen müssen die Bürger mit empfindlichen Steuern. Wer dagegen opponiert, hat drakonische Strafen zu gewärtigen. Schiller aber will nicht stumm akzeptieren, er will als kritischer Autor an die Öffentlichkeit treten. Der junge Radikale Schiller strebt mindestens so schroff nach persönlicher Freiheit wie seine literarischen Helden.

Zwar hat er seine medizinische Dissertation abgeschlossen, aber der nunmehr vorgesehene weitere systemkonforme Dienstweg ist nicht der seine.

Das Drama »Die Räuber« schließt er 1781 ab, und er müsste sich als Regimentsmedicus im Dienste des Württembergischen Herzogs erst die Erlaubnis zur Veröffentlichung oder Uraufführung einholen. Doch das wäre ein heikles Ansinnen bei einem Text von derartigen inhaltlichen Sprengstoff.

Denn sein Drama ist das erste in deutscher Sprache, das das soziale Phänomen der »Räuber« und Ideen des gesellschaftlichen Umsturzes zu zentralen Inhalten macht. Zur enormen Wirkung des Schauspiels auf die zeitgenössischen Zuschauer hat diese Stoffwahl von provokanter Qualität wesentlich beigetragen.

Schiller bringt brisante Zeitgeschichte auf die Bühne, die dem Theaterbesucher nur allzu präsent ist, denn marodierende Banden sorgten in den 1770er und 1780er Jahren in Gruppenstärken bis zu 1500 Personen allenthalben in deutschen Regionen für Gefahr und Aufruhr.

Wenn in Schillers Text »ruinierte Krämer, Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen« zu Bandenmitgliedern werden, so ist der Autor nahe an der Realität, beschreibt er den prekären Zustand eines offenkundig maroden Staatskörpers.

Seinen Text kann Schiller nur an der Obrigkeit vorbei lancieren und auf eigene Kosten verlegen. Als das Stück in Mannheim am 13. Januar 1782 zur Uraufführung gelangt, ist die Wirkung enorm, doch bei Strafe der Festungshaft wird Schiller von seinem Dienstherrn jede weitere nicht-medizinische Schriftstellerei verboten.

Es bleibt für ihn als offiziell dem Militär zugeordneten Arzt nur die Desertion und das Exil, will er literarisch weiterarbeiten.

Am 24. September 1782 unternimmt er mit einem Brief an den Landesvater noch einen letzten Versuch, um das zu vermeiden, doch der Adressat verweigert die Annahme des Briefes.

Schiller flieht daraufhin nach Thüringen, um an seinen Manuskripten weiter zu arbeiten und sich als Dichter einen Namen zu machen. Und aus der Ferne der verlassenen Heimat spricht ihm dafür zwar nicht der Landesvater, aber immerhin der leibliche Vater Mut zu.

Vergleichbare väterliche Unterstützung bei Verweigerung eines normgemäßen Daseins wird dem zornigen jungen Mann Karl Moor in Schillers Stück im fiktiven Deutschland von 1781 nicht zuteil. Zwar steht der alte Moor, Karls und Franz' Vater, per Amt und in Person stellvertretend für ein von beiden verachtetes Lebenskonzept und Gesellschaftssystem, das offenkundig deutliche »Ermüdungs- oder Verschleißerscheinungen« aufweist, keine ideellen Werte oder tauglichen Utopien mehr als Perspektiven schafft, nur den status quo bewahren will, ganz so wie Karl Eugen im realen Württemberg.

Und doch schreibt auch Karl Moor, eben wie der dichtende Aufrührer Schiller an Karl Eugen, seinem Vater einen Brief, in dem er um Abbitte für sein offenbar anstößig asoziales Verhalten als Student ersucht.

Womöglich käme sogar Absolution und danach eine Wiedereingliederung des aufmüpfig verirrten jungen Mannes in eine normale bürgerliche Existenz zustande, doch das vereitelt der eigene Bruder Franz von Moor mit Manipulation, Unterstellung und Fake News, so dass keine väterliche Entschuldung, sondern als Verzweiflungsaktion die endgültige antibürgerliche Radikalisierung des vorgeblich Verstoßenen erfolgt.

Zitat Karl Moor: »Ich habe keinen Vater mehr, Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas theuer war! — Kommt, kommt! Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnt werden.«

Dass ihn eine Intrige, »spitzbübische Künste« dazu treiben, zum Banditen zu werden, wird Karl erst zu spät klar, da ist sein freiheitlich sozialrevolutionärer Impetus schon längst zu brutalem Terror geworden.

Auch der andere gegen das Establishment aufbegehrende Sprößling Franz hat indes außer Gewalt und Destruktion nichts als Alternative wider das alte System aufzubieten. Franz, gewissermaßen, wenn man in Karl den Linksradikealen sehen mag, der konservative Revolutionär von beiden, propagiert die sozialdarwinistische Komponente der freien Konkurrenz und des Überlebenskampfes und nutzt sie als wirksamen Selektionsmechanismus:

»Es kommt Alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vortheile denkt — der Mensch entsteht aus Morast, und wadet eine Weile im Morast, und macht Morast, und gährt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unfläthig anklebt...«

Schiller nimmt mit Franz' dahingehend angestellten Erwägungen Formen von Unrechtspraktiken auch in sich demokratisch nennenden Systemen vorweg.

Die frühen Texte Schillers, und insbesondere »Die Räuber«, widmen sich destruktiven Charakteren. Sie geraten auf Scheidewege zwischen Gut und Böse, Recht und Verbrechen, und ihre Handlungen nehmen zuletzt genau die brutalen und tyrannischen Formen an, gegen die sie zu Felde gezogen sind.

Dem destruktiven Charakter — also in »Die Räuber« Karl und Franz — kontrastiert Schiller mit seiner weiblichen Figur Amalia ein gegensätzliches Temperament, das bewahren will, eine charakterstarke Heldin, die die Destrukteure an Tugenden und Wahrheiten erinnert, im Leid Sensibilität und eigene Haltung bewahrt.

Den Zerstörern, durchaus fasziniert von dem entgegengesetzten Temperament, gelingt es allerdings nicht, diese anderen Wesenszüge für sich anzunehmen. Sie scheitern in diesen besonderen Beziehungsbestrebungen jeweils kläglich aufgrund ihrer Ignoranz und Angst vor einem gleichberechtigten ebenbürtigen Widerpart.

Unfähig zu mitmenschlich lebbareren emotionalen Bindungen durch einen Mangel an Empathie und ein Übermaß an Egozentrik, handeln sie schließlich als Asoziale.

Zitat Karl Moor: »Ich Narr, der ich wähnete, die Welt durch Gräuel zu verschönern! Ich nannte es Rache und Recht. Da steh' ich am Rand eines entsetzlichen Lebens und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, daß zwei Menschen, wie ich, den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grund richten würden.«

Schiller registriert kaum ein Jahrzehnt vor den dramatischen Ereignissen der französischen Revolution mit den europaweiten Folgen als seismographischer und sezierender Forscher die sozialen Vorbeben.

Aus dieser genauen Beobachtung und dem Weitblick bezieht seine Literatur ihre bewegende Kraft. Die Schärfe seiner Wahrnehmung galt einst als gefährlich und führte zu Verboten von Schillers Werken in Württemberg.

Doch da war zornige junge Mann Friedrich Schiller schon nicht mehr auf Anerkennung in seiner Heimat angewiesen.

Nach Jahren in Leipzig und Dresden, wo er überaus produktiv ist und seinen mit den »Räubern« erworbenen frühen Ruhm mehrt, bricht der einstige »Stürmer und Dränger«, 1787 nach Weimar und Jena auf, eine Professur wartet, Würdigungen und Ehren folgen, und es beginnt ein anderes Kapitel in seinem Leben und in der deutschen Literaturgeschichte...

Doch Schillers poetische Zeitanalyse aus seinen Anfangsjahren als Autor, in der er registriert und beschreibt, wie sich ein gefährlicher Mob aufgrund der inneren Aushöhlung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung formiert und deren Krise potenziert, hilft uns aufgrund der Radikalität und Kraft der Darstellung weiterhin, den Blick auf die eigenen Zeitumstände zu schärfen.

»Kommt, kommt! Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet...« —

Schillers intellektuelle Brandstifter und fiktiver Pöbel sind nicht zu unterschätzen, deren reale Nachfahren auf den Straßen dieses Landes ebensowenig.

Text von Dr. Christian Katzschmann